Jugendſchickſale,
Leben und Anſichten
eines
papiernen Kragens.

Von ihm ſelbſt erzählt.

Gegenſtück zu der Novelle:
Die Zeit iſt hin, wo Bertha ſpann.

Herausgegeben
von
Welmina v. Chezy geb. Freyin Klencke.

Zum Beſten armer Spinnerinnen
im Salzkammergut.

Wien, 1829.
Gedruckt und im Verlage bei A. Strauß.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Weihe.

Alles, was von mir, iſt Dein,
Laß es auch dies Büchlein ſeyn,
Ernſt aus Scherzen, Scherz aus Schmerzen,
Roſe lacht, den Wurm im Herzen;
Wie ſie glühend, duftend ſteht,
Schon ein Hauch die Pracht verweht.

Doch einſt ſtrahlt' ihr kurzes Glüh'n,
Doch einſt labt' ihr duft'ges Blüh'n,
Die Beraubte, Freudenloſe,
Wandrer, ſieh, einſt war ſie Roſe —
Purpur, Duft, auf Flügeln wiegt
Noch der Sturm, der ſie beſiegt.

So auch weht aus Blüthezeit
Noch von mir manch Blatt verſtreut,
Spricht von Frühling, Lieb' und Wonne,
Feucht von Thau noch, warm von Sonne,
Nimm ſie all' an Deine Bruſt,
Friedenspfort von heil'ger Luſt.

Die Du Liebe biſt allein,
Mild empfängſt, was liebend Dein,
Die Du mit den Liljenhänden
Liebe willſt, und Segen ſpenden,
Die Du fromm und treu und klar,
Wie noch nichts auf Erden war —

Nennt auch Dich nicht mein Gedicht,
O, wer kennt, wer fühlt Dich nicht?
Iris giebt auf dunkelm Grunde
Sanft in Farben Sonnenkunde,
Thau, vom Strahlenblick belebt,
Sonnenbild am Halme bebt.

Der die Rede harmlos malt,
Den Dein Lächeln angeſtrahlt,
Dieſer Scherz, als Welle wandre
Heitrer durch die Zeit, als andre,
Und an ſeinen Ufern blüh'n
Süſſe Früchte ſtiller Müh'n.

Wo die Armuth ſchmachtend klagt,
Kaum noch mehr zu hoffen wagt,
Dort im ſteilen Felſenlande,
An der Seen Blumenrande,
In manch Hüttchen, ſtill und klein,
Kehre wieder Freude ein.

Freude, die bei Mühen wohnt,
Freude, die nach Schmerzen lohnt,
Fern vom Schwall der Eitelkeiten,
Unverletzt vom Sturm der Zeiten,
In des Hochlands grünem Schoos,
Ruhe unterm Dach von Moos.

Einſt verrauſcht der Prunkgier Drang,
Zeitentaumel währt nicht lang,
Einfachheit wird wiederkehren,
Fleiß die deutſchen Frauen ehren,
Hoch, wie Dich — zurück kommt dann
Froh die Zeit, „wo Bertha ſpann“

Welmina.

Jugendſchickſale,
Leben und Anſichten
eines
Apiarien Kragens.

Von ihm ſelbſt erzählt.

O, wie herrlich war meine Blüthezeit!

Seit ich aus dem reichbewegten Jugendtreiben zu einem nützlichen Daseyn gelangt, hatte ich schon verschiedene Mahle Gelegenheit, die Entzückungen dichtender Schüler zu Papier gebracht zu sehn — wie matt und schaal erschienen sie mir gegen das, was ich empfunden, als ich, schlank und hoch empor gesproßt, leuchtend im Morgenthau, von reiner Gebirgluft umweht, auf des Hochlands reizenden Fluren blühte! Wenige Menschen werden sich, durch die, im Menschenleben nicht minder mannigfaltigen, unbegreiflichen Umgestaltungen hindurch, bis in die zarteste Jugendzeit hinein, jeder Kleinigkeit so erinnern können,

wie ich. Bewegter und ereignißvoller, als manch menſchliches Daſeyn war mein Pflanzenleben; eine mildſchirmende Macht muß über mich gewaltet haben, denn Hagelſchauer trafen mich nicht, Stürme konnten mich beugen, aber nicht entwurzeln, bey den feindlichen Einfällen, wo ſo viel Edles um mich her zu Grunde gieng, blieb ich verſchont. Der Sommer brachte mein ſtolzes Blühen zu gediegener Reife, eine zarte Mädchenhand entnahm mich, ſanft und ſchmerzlos der Erde; muthig ertrug ich die Prüfungen und gewaltigen Schickſalsſchläge, die nur zu meiner innern Vollendung über mich ergiengen, wurde dann Flachs von bewundrungwürdiger Feinheit und Feſtigkeit, und darf, ſo gut, wie mancher edle Menſch behaupten, daß ich meine ſchönſte Ausbildung weiblicher Sorgfalt verdankte. Ich darf nicht vergeſſen von mir zu rühmen, daß ich die lange Zeit, wo ich, mit Steinen beſchwert, in der Verborgenheit blieb, nicht,

wie ſo mancher vielleicht an meiner Stelle gethan, in dumpfem Hinbrüten verlor. Reiflich dachte ich über mein Jugendleben, und über die Geſtalt der Zeit nach, in der ich blühte, und bin überzeugt, daß dieß heilſame Nachdenken zu meiner ſchnellern Veredlung beitrug, und mich der Schmach entriß, die meine Mitgenoſſen erlitten, die in den Keſſel mußten.

Als ich, zierlich in Knoten gewunden, im Magazin lag, grüßte mich der Strahlenblick eines wunderholden, blauäugigten, goldlockigten Fräuleins; ſie ließ ſich durch den Scheinwerth des geiſt- und kraftlos geſottenen Flachſes neben mir nicht blenden, und erkannte die innere Wahrheit und Treue meines Weſens. Wie willig wand ich mich durch ihre Liljenhand! Welch ſüße Lieder ſang ſie in den langen Winterabenden, beim Schein der Flamme, am traulichen Camin! Ich weiß ſie alle noch aus-

wendig. Luiſe hatte mich ſo lieb gewonnen, daß ſie es ſich nicht nehmen ließ, weiter für mich zu ſorgen. Doch der Trennung Stunde ſchlug, ich mußte zum Weber. Hart war das Scheiden, doch ich hatte ſchon aus Luiſens Reden vernommen, daß ich in Zukunft in ihrer Nähe bliebe.

Noch niemand hat wohl mit der Idee eines Webers die eines angenehmen Aufenthaltes und Daſeyns verknüpft; um ſo freundlicher überraſchte mich beim alten Habermandl der Anblick eines ſchlanken, ſanften, roſenwangigten Enkelkindes, der einzigen Stütze des hinſinkenden Alten und ſeiner Gattin. Das liebe Weſen wollte mich nicht aus den Händen laſſen; als die Arbeit vollendet blieb ich dort, und ſah ihr holdſeliges Schaffen und Walten, in Armuth und Frieden, bei Arbeit und Gebeth. — Mühſelig war ihr Leben, — ſchönes Wort! dich ſprechen nur deutſche Lippen:

Seligkeit in der Mühe — wann war je eine in der Trägheit und Üppigkeit?

Veronika ſtand mit Tagesſchimmer auf; das erſte Wort aus ihrem ſüſſen Munde war Lob des Herrn, der Lerchenchor vor den kleinen Hüttenfenſtern, das Rauſchen der alten Wipfel war die Begleitung, dann gieng ſie an die Arbeit; der reiche Fabrikant drüben, deſſen Pallaſtähnliches Haus und duftende Gärten, die Frucht der Mühen ſchmachtender Arbeiter, nur Ihm gereift, gab ihr die feinſte und ſchwierigſte Weberei für einen Spottpreis zu verrichten. Eines Morgens kam er ſelbſt zu ihr, und ſchmählte wegen der Verzögerung. Mit bebender Stimme verſicherte ſie ihm, mit den geſenkten Augenliedern bittre Thränen zerdrückend, daß ſie das feine Gewebe nicht ſo befördern könne, und ihre Geſundheit ganz zu erliegen drohe. Das Waſſer müſſe ſie eine halbe Stunde weit, den Berg

herauf tragen, ihre ſchwachen Ältern pflegen. — „Du könnteſt gute Tage haben, Veronika!“ — ſchmunzelte der Unhold. — Sie hob das naſſe Auge gen Himmel, und fragte mit heruntergedrückten Thränen: ob der Herr ſonſt etwas zu befehlen habe? „Wann dieſe Arbeit fertig iſt, kann ich keine mehr hergeben!“ — rief er ſchneidend, und kehrte ihr den Rücken. Er ſchlug die Thüre hinter ſich zu, daß die Hütte bebte. Veronika ſank auf die Knie und bethete leiſe.

Bald darauf kam ich auf die Bleiche — glückliche Tage! ſchöner noch, als die des minder bewußten Blühens, und durch zarte, tiefe Neigung veredelt! Die Bleichſtatt war ein ſanft emporſteigender Obſtgarten, der eine herrliche, Felſenumkrönte Fluth beherrſchte; ein gewaltiger Nußbaum umſchattete eine Bank, vor der ein Tiſch ſtand. Mit dem erſten Lerchenwirbeln, mit dem erſten Morgen-

ſtrahl kam Veronika, ließ ſich auf die Bank nieder, und arbeitete dort, indeß ſich die Felſen roſig verklärten, und die Fluth mit tauſend Farben ſchimmerte. Ein friſcher Wind wehte roſige und weiße Blüthen in Fülle herab, ringsum tönten der Lerchen Lieder, der Amſel wehmuthvolle Melodieen.

Vergieb, freundlicher Leſer, wenn ich zu lange bei meiner Jugendzeit verweilt; ich hätte noch viel zu ſagen, doch Leinwand darf nichts ausplaudern, und ſelbſt in unſern Zeiten muß Papier bisweilen verſchwiegen ſein! — ich bin itzt Papier — könnte mit hohem Werthe geſtempelt ſein, und verdiente es vielleicht beſſer, als meine Zeitgenoſſen — aber ich wurde ein Kragen! — Wer hätte ſich das in meiner Jugendzeit, wo Wäſche aus Leinwand beſtand, träumen laſſen? Gewiß, nicht der Engel Veronika, noch die Huldin Luiſe, die ich nach ſchmerzlicher Trennung als Urältermutter, ich ſelbſt

ein Kragen, wieder ſah; doch ich darf dem Lauf der Begebenheiten nicht zu ſehr vorgreifen.

Noch einmahl vor unſerer Trennung ſah ich Luiſen; ſie kam auf die Bleichſtatt, von einem ſchönen, jungen Offizier, ihrem Verlobten, begleitet. Wie beneidenswerth iſt doch der Menſch, der liebt, und geliebt wird! der Mai lächelt nicht ſo reißend, als das Glück der beſeligten Liebe auf Luiſens friſchen Wangen, und kein Stern ſtrahlt ſüßer, wie das Auge, in welchem der Liebe Blick ſich ſpiegelt. Luiſe beugte ſich zu mir nieder, und freute ſich über mich. Sie erfuhr von Veronika, daß Mond und Thau zur ſchönen Bleiche mächtig beitrügen. „Was? — rief der Verlobte, — Leinwand braucht Mond und Thau?, und ich glaubte, nur Poeten brauchten ſie, und eigentlich auch nur auf dem Papiere?" — das Wort: Papier durchrieſelte mich mit einem Schauder, den ich ſpäterhin für Ahnung erkannte.

Giebt es denn etwas Erbärmlicheres, als Papier? Kaum hat der Menſch ſo vielerlei und ſo traurige Beſtimmungen aufzuweiſen, kaum iſt der Menſch dem Wechſel und Unbeſtand der Dinge ſo grauſam ausgeſetzt, kaum werden menſchliche Verdienſte ſo ungerecht verkannt und zurückgeſetzt, als die eines weißen Blattes; und iſt es denn wirklich ein Troſt, daß unſer Zeitalter den Namen des Papiernen verdient, und in Zukunft auch tragen wird? Nein! denn ſelbſt der Ruhm hat ſeine ſchlimmen Seiten, und jeder Vernünftige wird ihn gern für das Glück hingeben, wenn er die Wahl hat.

In der Nacht nach dieſem unvergeßlichen Tage raubte eine Frevlerhand mich vom Bleichplatz. Ich kam weit weg, nach dem hohen Norden. Stolze Erinnerung! Über herrlich geſchmückte, und goldglänzende Zeltſtangen wurde ich gebreitet, und ſchirmte auf Heldenbahnen ein gekröntes Haupt zu kurzer Raſt nach blutig-

en Schlachten. Ich übergehe die Begebenheiten, welche mich aus der Glorie dieſes Daſeyns voll Ruhm und Gefahr, bis zu der Schmach herunterbrachten, in die Papiermühle zu gerathen; doch ich glaube bewieſen zu haben, daß ich auch dieſem Drang der Umſtände nicht erlag, und innere Spannkraft, reges Bewußtſeyn, Hoffnung und Muth erhielt, denn ich litt unſchuldig. Meine kriegeriſche Beſtimmung war nicht meine Wahl geweſen, und wenn ich gleich mit Schmerz darüber nachdachte, daß ich bey einem mildern Schickſal, als feine Leinwand, ein ſüſſes Daſeyn langſam und heiter, vielleicht an Luiſens ſanftem Herzen gefeiert — ſo tröſtete ich mich doch mit der Endlichkeit alles Irdiſchen, und begann mich von meiner künftigen Beſtimmung in ſtolze Träume zu wiegen.

Meine entſchiedene Vorliebe für weibliche Sorgfalt rührt noch von meiner erſten Erzie-

hung, und von der glücklichen Fügung her, daß ich in lauter edle weibliche Hände fiel. Die Meinung, welche man auf immer von dem weiblichen Geſchlechte faßt, wird durch diejenigen beſtimmt, die man in der Jugend kennen lernt; da ich jetzt über ein halbes Jahrhundert weit zurückdenken kann, ſo war meine Umgeſtaltung in Papier zu der, nur allzuflüchtig entſchwundenen Zeit eingetroffen, wo Edelfräulein noch ſpannen, und wo, aus Mangel an Stoff noch kein Catalog ſchreibender Frauen geſchrieben werden konnte, wie Schindels Handbuch deutſcher Schriftſtellerinnen, deren Zahl ſich dem Tauſend nähert! Ei, was der Tauſend! würde meines Feldherrn langzöpfigter Corporal gerufen haben, wenn ihm Einer das, zu der, damahls einſam am Litterariſchen Horizont glänzenden Gottſchedin Zeit geſagt hätte! — Wirklich, wenn man recht darüber nachdenkt, wie ſeit der Zeit die Maſchinen mit leichter Mühe alles vervielfältigt haben, wozu ſonſt

Arbeit, Ausdauer und Kraftaufwand nothwendig war, so geräth man auf den Argwohn einer unsichtbaren Maschine, welche die deutschen Schriftstellerinnen seit zwey Jahrzehenden in das Unzählige hinein multiplizirt, und kann dem, in diesem Zweige Statt gefundenen Ludismus der Rezensenten nicht so schwer zürnen, als diese Damen bisweilen thun.

Ich hatte in der Papiermühle von der Gottschedin, von der Unzerin, dann von der Karschin gehört, das waren lauter alternde, und gar nicht schöne Frauen; ich aber träumte von einer Huldin mit Rosenwangen und wehenden Goldlocken, auf deren reiner, blendend weißer Stirn die Verklärung des Genius leuchte. Ich dachte mich auf ihrem Tisch als zartes Blatt. — Die Zeit, welche die Hoffnungen eines edlen Gemüths langsam, aber sicher erfüllt, hat auch diesen Traum, und mehr, als einmahl, verwirklicht. Mir aber ward nicht dies

ſüße Los. Ramler bekam mich, und feil-
te auf meiner geduldigen Fläche an Kleiſts
Frühling! Herbe Erinnerung! Er legte mich
dann zu ſeinen Oden, die mich unendlich pei-
nigten.

Nach ſeinem Tode kam ich wieder in die Pa-
piermühle; die Flecken meines Daſeyns wurden
weggeſpült, und nach einer neuen Verarbeitung
war ich wieder ein blüthenweißes Blatt. Ich
bekam zierlich eingedruckte Ränder und Gold-
ſchnitt. Lange blieb ich, ſeltſamer Weiſe in dieſer
bereits ſchreibfleißigen Zeit, bei einem reichen
Kaufmann liegen, der mich zuletzt ſeiner Braut
verehrte, die aber nicht ſchreiben konnte. Ich
blieb in dieſem Hauſe, und war Zeuge häusli-
chen Glücks. Da ich in einem Glaskaſten lag,
und alles ſah, was vorgieng, hatte ich wenig
lange Weile. Meine Beſitzerin, eine vergnügte
Seele, mit hellen Augen und rothen Wangen,
die der reiche Kaufmann zum Weibe genom-

men, weil ſie, die ausbündigſt vortrefflichſte Wirthſchafterin, niemahls keifte, und nie von der Wirthſchaft ſprach, liebte die Geſelligkeit, und da ſie ein gaſtfreies Haus hielt, ſo ſtrömte ihr alles zu. Sie wunderte ſich gutmüthig über alles, was ſie nicht verſtand, und freute ſich eben deſſhalb darüber, weil es ihr neu vorkam. Ihre platte Sprache behielt ſie in den vornehmſten Geſellſchaften bei, und würzte damit ihre geſunden Lebensanſichten. Leider ſchenkte ſie mich ihrer Tochter, die einen reichen Wechsler heirathete. Ich ſchied mit Schmerz aus der Behaglichkeit dieſer friſchen Lebensſphäre, und kam in ein prunkendes, gewühlvolles Haus, wo ich mich ennujirte. Wozu ſollte ich es beſchreiben? der geneigte Leſer war wohl ſelbſt ſchon einmahl zu Tiſch in einem ſolchen Hauſe? Ich blieb dort liegen, denn ich war ſchon ein wenig vergelbt, und die Ranken waren nicht mehr modern. Ich wuſte immer nicht, ob ich mich ärgern oder freuen ſollte,

wenn meine Beſitzerinn mich unwillig wegſchob, und zu roſigſilberglänzendem Papier griff, denn es war bereits die Zeit da, wo Billete nicht bloß zur Freundſchaftpflicht geworden, ſondern bei den Meiſten auch jede andere Erfüllung derſelben überflüſſig machen.

Die gute Mutter kam bisweilen; ſie blickte nach mir, auf der Chiffoniere liegend, und gedachte ihrer Jugendzeit. Ich ſah es ihr an, daß ſie öfters in Verſuchung gerieth, mich mitzunehmen, denn was bei Ihr Nothwendigkeit war, das war hier offenbare Zurückſetzung, da ihre Tochter ſchreiben konnte; und ſie mochte mir die Betrübniß und Langeweile anſehn. Ich geſtehs es, ich nahm nicht deutlich wahr, ob ich mich tiefer über mein Schickſal, oder über die Umgeſtaltung der Zeitverhältniſſe betrübte? Ich ſelbſt meine noch immer das Letztere, aber nichts verſteckt ſich künſtlicher als der Egois-

mus, und ich bin mit mir ſelbſt über dieſen Punkt noch nicht im Klarey.

Endlich ſchenkte mich die Hausfrau — doch es giebt in reichen Häuſern nur noch Damen vom Hauſe, keine Hausfrauen mehr — einem jungen Poeten, der mir in ſeiner Dankſagung keinen geringen Schreck verurſachte, denn er verhieß mich, als Spiegel ſeiner Huldigungsgefühle der Lieblichen wieder zuzuſtellen. Zu allem Glück entzauberte ihn ihre kaltſinnige Antwort; ſie fiel, wie Hagelſchlag auf Blüthen. Und da nun gar eine bildſchöne Geſellſchafterin, nur eben von der Reiſe eintreffend, in das Zimmer trat, und mit ſichtbarem Entſetzen und übelverhehltem Widerwillen empfangen wurde, ging er, heil von aller Bewunderung, von dannen, trug aber eine ſüße Wunde, von den ſchönſten Augen geſchlagen, davon, und kaum zu Hauſe, ſo vertraute er mir das lieb-

liche Geheimniß des Frühlings der Liebe, in ſeiner Bruſt erwacht. —

So hatte ich denn einen Freund! Ich vergaß der Zeit und ihrer Thorheiten über dieß nie zuvor gekannte Glück. Ich blieb bei ihm, bis er mich Edelinden überreichen konnte. Sie war eine ſtille, feine Seele, und ſchmachtete in der hochmüthigen Umgebung, wie ein liebes Blümchen, in ein ſchweres Buch gepreßt. Der Hauch treuer Liebe machte ſie wieder aufleben. Sie erröthete hold, als ſie mich empfing, und legte mich in ihr Schmuckkäſtchen. Hier war ich, von der Außenwelt abgeſchnitten, auf den Umgang mit meinen Gefährten beſchränkt, aber ſeit ich Papier geworden, hatte ich nie ſo glückliche Tage verlebt. Die Briefe von Edelindens Mutter, Auszüge aus frommen Büchern, die kindlich holden Stimmchen der Jugendfreundinnen auf den Stammbuchsblättern. — Edelinde hatte kein fliegendes Stammbuch — ſie

erklärte ſich einmahl in meiner Gegenwart über dieſen läſterlichen Brauch; — die Blumen, die ſie nach und nach in das Kiſtchen legte, und die erſtaunlich viel zu erzählen wußten, die Dichtungen, die Allwil ihr brachte, die ſinnigen Worte, die ſie ſelbſt niederſchrieb und hineinlegte, bis ſie ſie ihm geben konnte, alles trug zur Belebung des ſtillen, zierlichen Häuschens bey. — Ach! warum konnt' ich hier nicht ewig wohnen? —

Mich entriß eine treuloſe Hand meinem glücklichen Wohnſitz. Neugierige Augen entweihten mich, eindringend in das ſüße Geheimniß, das ich als Kleinod bewahrte. Es wurde beſpöttelt, die Verſe wurden getadelt, — kaum hätte der Dichter ſelbſt ſo viel dabei leiden können, als ich, ſein Freund; meinen Gefährten ergieng es nicht beſſer. Wir alle mußten in ein Körbchen, zu ſehr geſchmackloſer Geſellſchaft: Putzhändlerinnen-, Schneider-, Galanterie-

händler-, Apotheker und andere Rechnungen, die alle saldirt, mithin in der behaglichsten Laune waren, allein sie blieben gleichwohl langweilige Personen, und die Unterhaltung blieb, wie man sich denken kann, sehr einseitig. Ich und meine Gefährten waren von Poesie und Liebe, jene von Zahlen erfüll't; diese Verschiedenheit im Denken brachte Mißstimmung hervor, die jeder neue Ankömmling vermehrte. Gleichwohl hatte ich den Trost, zu erfahren, daß Edelinde mit Allwil verlobt werden, und er, obwohl Poet, einen Posten bekleide, der ihn in Stand setzte, in der Provinz ein angenehmes Haus zu führen. Ich hielt das Anfangs für ein bloßes Gerücht, allein es bestätigte sich von allen Seiten; bald gaben mir neue Ankömmlinge Licht über den Hergang. Es kam zuerst die Rechnung von der Schneiderin, die Edelindens Brautkleid gemacht; diese hatte eine Zeitlang bei der Kammerjungfer auf dem Nähtisch gelegen, und dort Alles

mit angehört. Die Dame vom Hauſe hatte darauf eingewirkt, um nur Edelinden fortzuſchaffen; ihre glänzenden Verbindungen halfen dem Poeten zu der einträglichen Stelle, und dieß war gewiß eine ſeltene Ausnahme, daß ein Dichter in der Jugend zu einem Auskommen gelangt, und der Neid etwas Gutes geſtiftet. Ich freute mich unendlich. Es trafen nach und nach noch andere Rechnungen ein, welche die Freundlichkeit hatten, mir Alles zu ſagen, was ſie von dieſem Ereigniß wußten. Der Korb wurde endlich voll, und kam wieder in die Papiermühle.

Hier harrte ich lange einer Umgeſtaltung entgegen; ihr zu erwartendes Ungemach war mir nicht furchtbar, ich hatte mich immer mehr in die Welt fügen gelernt, und hoffte, mein Stern würde mich zu ſchönen Beſtimmungen leiten.

In der groſsen Dachkammer a[illegible] der Papiermühle, wo wir die ſchönſte Ausſicht hatten, blieb es nicht ſo öde und unfreundlich, wie es Anfangs ausſah. Stöſſe von Zeitungen und Zeitſchriften, ja, von Akten mit den intereſſanteſten Criminalgeſchichten kamen herauf, und ſo erfuhr ich die Weltbegebenheiten, und hörte eine Unzahl neuer Schöngeiſter nennen, deren Namen ich wieder vergaſs: vernahm auch des Breitern, was auf den vielen deutſchen Theatern alles geleiſtet wurde. Ich erſtaunte über die Menge von Künſtlern und Künſtlerinnen; vor Zeiten hatte ich nur ſelten welche, nähmlich nur die Erſten und Trefflichſten bewundern hören; ich merkte daran, daſs die Kunſt bedeutende Fortſchritte gemacht haben müſſe, indem es gar keine Schauſpieler mehr, ſondern bloſs noch verehrte Künſtler gibt. Überhaupt wurde mir hier, in dieſer groſsen, gemiſchten, und mitunter ſehr angenehmen Geſellſchaft unſere Zeit erſt

recht auf'ſaulich, ich merkte, daß Alles geſteigert ſey, und jedes Neue das Frühere zu überbiethen ſtrebe. Ich ſehnte mich unendlich darnach, dieſe Herrlichkeiten zu bewundern, was mir auch ſpäterhin als Papierkragen, bei freier Entree gelang. Ich gab mir gewaltige Mühe, die Wahrnehmungen feſtzuhalten, nicht Eins über das Andere bei dem ungeheuern Drängen und Treiben zu vergeſſen — es war vergebens; ich gab es auf, und wurde ruhig, wenn auch nie ſo vernünftig, wie meine Mitgenoſſen, die ſaldirten Noten.

Die Zeitungblätter waren, wenn auch nicht immer wahrheitliebende, dennoch ſehr unterrichtete Weſen, und von einer Art Allſeitigkeit der Wiſſenſchaft, indem ſie neben den politiſchen Ereigniſſen, die ſie freilich nur ſo mangelhaft und unſicher, als ſie ſie ſelbſt empfingen, wiedergeben konnten; die Nekrologe berühmter und verdienſtvoller Männer, die

neuen Erfindungen, die Bücher- und Kunstwerks-Anzeigen, alles Praktische, sogar die Subhastationen wußten, und das All der Begebenheiten und Betriebsamkeit des Tages, wie in einer camera obscura concentrirt, reflektirten. Ich hielt mich bald ausschließlich zu ihnen, und begann die Journale zu vernachlässigen; diese nahmen das nicht sehr zu Herzen, weil ich nur poetisch war, für die Rechnungen hatten sie schon mehr Rücksicht. Im Ganzen lebten wir leidlich; unsere Streitigkeiten hätten sogar piquant werden können, wären die Journale nur geistvoll gewesen, aber sie benahmen sich täglich abgeschmackter, und ich vermied sie mit Klugheit, unter wohl ersonnenen Vorwänden.

Eines Tages kam ein gewaltiger Stoß von Zeitungen auf unsere Dachkammer, ich hatte schon lange nichts Neues erfahren, und selbst meine Nachbarinnen, die Moten, die in dem

jahrelangen Aufenthalt unter ſo vielſeitig gebildeten Individuen doch zu einigem Nachdenken gelangt, befragten mit Antheil die Zeitungblätter um die neuen Ereigniſſe. Vor allen that ſich eine Note über „Taſchenbücher und anderen Novitäten zu gnädiger Anſicht“ — mit Fragen hervor; ich wunderte mich über ihre Lebhaftigkeit, nicht daß ich nicht ihr, die lange Zeit in einer berühmten Buchhandlung mit vielen Sortiments-Artikeln zugebracht, eine höhere Bildung zugetraut hätte, allein, ſie war hypochonder, weil ſie, wegen Zurückſendung der Novitäten, nach fleißigem Leſen derſelben, in die Buchhandlung, unfaldirt geblieben, mithin ihre Beſtimmung nicht erfüllt hatte. Da ſie vom feinſten Velin, und kalligraphiſch ſchön geſchrieben war, mithin ſehr zart und tief empfand, ſo ging ihr, der Unſchuldigen, dieſes Verfehlen ihres Daſeyns-Zweckes ſo nahe, als hätte ſie ſelbſt es verſchuldet. Dieß alles hatte die Gute mir in

einem Moment hingebender Wehmuthfülle einmahl eingeſtanden, und vielleicht hatten die Troſtgründe, die ich ihr ſagte, zu ihrer beſſern Stimmung beigetragen. Sie hatte ſchon von Zeit zu Zeit einmahl mitgeſprochen, wenn von unſern muthmaßlich künftigen Beſtimmungen die Rede geweſen, doch ihre Wünſche hielt ſie im Innern verſchloſſen. Unſ leichten, feinbeſchriebenen Blättern von edlerem Stoffe ſtand eine Wiederherſtellung bevor, das konnten wir aus Erfahrung wiſſen. Mit den Zeitungblättern war es anders, ein ganz neues Daſeyn harrte ihrer, ſo wie der Journale, ſie mußten Pappe werden. Die Abdrücke auf Velin ſchmeichelten ſich mit, nicht ungegründeten Hoffnungen. Sie trachteten nach dem Vorzug Viſitenkarten zu werden, deren Eleganz in allen Claſſen der menſchlichen Geſellſchaft ſich mit jedem Tage ſteigert. Auf dieſe Weiſe durften ſie hoffen mit Anſtand und Glanz in den erſten Häuſern aufzutreten.

Andere erſehnten dies Glück in einer andern Geſtalt und auf ſolidere Weiſe, nämlich, als buntverzierte und reichvergoldete Pappkäſtchen zu Zuckerwerk auf den Tafeln. Das Eine Blatt verſicherte, ein ſolches Los falle immer günſtig, wenn man auch nur zu einem Traiteur oder Zuckerbäcker käme, beim Letzteren wäre es noch beſſer, beſonders wenn das Schickſal nach Berlin zu Joſti rieſe, denn da abonnirten ſich, ohne je ein Abonnement suspendu zu befürchten, eine Menge intereſſanter Menſchen, und erkauften mit Sechs Thalern monathlich das Recht, den ganzen Morgen Zuckerwerk und Gebackenes zu eſſen, ſo viel ſie wollten; ſomit wäre den ganzen Tag Geſellſchaft, und alle neuen Blätter träfen dort ein. Mich, der ich ſchon über ein halb Jahrhundert zurück denken konnte, frappirte das; der ganze Sinn unſerer Zeit ſchien mir in dieſer Anſtalt aufzugehen. Ich wollte dem bloßen Gerücht keinen Glauben ſchenken, bis der Freimüthige,

der ſelbſt bei Joſti geweſen, und ein, wenn auch nicht geiſtreicher, Berliner war, mir bekräftigte, dieſe Naſch- Leſe- und Unterhaltung- Anſtalt ſtände in vollem Flor. — „Aber der Zuckerbäcker muß dabei zu Grunde gehen," fiel die Schneiderin- Rechnung von Edelindens Brautkleide ein, der ich aus Dankbarkeit treu zur Seite geblieben war, weil ich früher von ihr ſo gute Nachrichten empfangen. „Nicht doch, er gedeiht —", entgegnete der Freimüthige — „denn er giebt das Backwerk für die Sechs Thaler, allein das Getränk müſſen die Herren beſonders zahlen, und ſomit iſt für den Entrepreneur geſorgt." — „Hm! hm!" rief meine hypochondre Freundin, die unſaldirte Buchhändler- Note. Sie mochte von dem ſtarken Abgang der Zuckerbäckerey auf die Urſache des Liegenbleibens der Sortimentsartikel ſchließen, durch welches ſie den Zweck ihres Daſeyns verfehlt.

Heute nun ſchwindelte uns vor der Menge der Neuigkeiten, da von Gasbeleuchtung und Luftgefüllten Polſtern ſehr ſtark die Rede war, ſo äußerte, ich weiß nicht gleich mehr, wer, aus der Geſellſchaft, daß dieſe zwey wichtigen Fortſchritte unſerer erfindungreichen Zeit von den einflußvollſten Folgen ſein dürften, und begünſtigt werden müßten, wenn auch gleich andre Erwerbzweige dabei zu Grunde giengen. „Was ſteht dem Glücke zwey armer Liebenden noch im Wege?“ rief der Freund, — „zwey mächtige Hinderniſſe ſind gehoben! der Zeitgeiſt wird für das Übrige ſorgen. Die Betten bedürfen der koſtſpieligen Federnausfüllung nicht mehr, Luft, die der Allgütige dem Weltall in Fülle geſpendet, Luft gibt weiche, köſtliche Polſter. — Und die Beleuchtung? — wer wird noch Ohl, Wachs und ſchnöde Talglichter kaufen, wenn die reingeiſtige Flamme des edlen Gaſes lodert?“

„Ich weiß noch mehr!“ rief ein Zeitungblatt — „Freund, auch das Bedürfniß der Wäſche verringert in das Unglaubliche unſre ſinnreiche Zeit.“

„Was?“ — rief die Nähterinnen-Rechnung aus dem Wechslerhauſe, die, wegen ihres hohen Betrages hochmüthig, und von Natur etwas boshaft war; — „ziehn die Leute keine Hemden mehr an?“

„Das wohl noch immer“ — entgegnete die Zeitung — „aber Tiſchzeug und Halstragen, ſelbſt Halstücher bekommt man für einen Spott, und ich bringe die Gewißheit mit. In Frankreich und Norddeutſchland beſtehen dieſe, viel zierlicher, als je die Kunſt ſie auf dem Webeſtuhl und der Bleiche hervorbringen kann; gehen reißend ab, und ſind aus Papier!“

„Aus Papier?“ riefen tauſend Stimmen auf einmahl.

Ich fühlte den Schauder jenes ahnungvollen Augenblickes wieder, von dem ich vorher geſprochen, ich ſchwieg, Alles verſank in Schweigen.

„O! warum ruht der Druck auf meinem Daſeyn?“ ſeufzte ein Zeitungblatt für die elegante Welt. „Auch ich könnte, als Halskragen noch in die erſten Cirkel kommen!“ —

Aus langem Nachſinnen heraus rief die Buchhändler-Note: Bei dem drohenden Verfall des Buchhandels würde dieſer Umſtand allein eine günſtige Umgeſtaltung bewirken, wenn man ihn gehörig nützte. Die Papierkragen könnten Verlagsartikel werden, ſelbſt die Tiſchzeuge, die Servietten, wenn man paſſende Reime zierlich auf die Ränder druck-

te. Hiervon wäre nur das Abſchreiben zu bezahlen; denn, da es bisher keinem deutſchen Buchhändler oder Taſchenbuch-Verleger auch nur im Traume eingefallen, aus eigner Bewegung Lieder und Gedichte von einigen Druckſeiten zu honoriren, — Dichter aber kein Honorar ſo leicht zu fordern wagen, weil es „nur Gedichte“ ſind, — ſo wäre dieſer Nachdruck paſslicher Tiſchzeug- und Serviettten-Verſe aus Journalen und Gedichtſammlungen das Unſchuldigſte von der Welt. Überdem könnte man dieſe Tiſchzeuge, vermöge ihrer Unhaltbarkeit, zu einer moraliſch-äſthetiſchen Bildung-Anſtalt erheben, da ſie kaum Einmahl geputzt werden könnten, und dann erneuert werden müßten.

Ja, man könnte, wie bei den Zeitſchriften, beliebte Dichtungen darin aufnehmen, mit dem Bedeuten: „Die Fortſetzung folgt.“

„Was Dichtungen! Man muß dieſe Anſtalt mit denen der Journale vereinen, und für die Traiteurs zu einem bleibenden Artikel erheben, der für Redakteur und Gaſtgeber in gleichem Maß erſprießlich wäre“, fiel eine Note aus der Sparkaſſe ein.

„Erklären Sie ſich deutlicher, liebe Freundinn,“ — ſprach die unſaldirte Buchhändler-Note.

„Sie kennen,“ — entgegnete die Sparkaſſen-Note — „Gehalt und Schickſal unſrer deutſchen Zeitſchriften. Könnte man eine Elite aus ihren wahrhaft geiſtigen Beſtandtheilen bilden, wie Barbaja in Wien eine Auswahl von allen italieniſchen Theatern auf Einem Brennpunkt conzentrirte, ſo käme allenfalls Eine vortreffliche Zeitſchrift heraus. Die Abonnenten fangen an, das zu merken, und werden allenthalben ſeltener. Überhaupt,

wenn Einer die Wahl hat, ob er für ſein Geld leſen, und bloß leſen, oder eſſen, und bloß eſſen will, ſo hat er ſchon keine Wahl, er muß eſſen! Wenn nun die Journal-Redakteurs ſich der papiernen Tiſchzeug-Fabrikation zu bemächtigen angelegen ſeyn ließen, ſo würden die Gaſtgeber mit wahrem Vergnügen die koſtſpielige Ausgabe für leinenes Tiſchzeug erſparen, ſo wie für die Wäſcherin und Zeichnerin. Sie würden die Zeitſchriften alle, zweckmäſſig auf den Servietten-Einfaſſungen gedruckt, allemahl ſich neu anſchaffen, und der bisherige Nutzen jener, ſo wie des Flachsbauers, der Bereiterinn, der Spinnerin, des Webers, des Bleichers, des Leinwandhändlers, der Nähterin, käme rein der Litteratur zu Gut!"

„Wie ruhig leſe dann jeder Gaſt ſeinen Abdruck, während der langen Zeit, bis neue Schüſſeln kommen! Er fände ihn gleich beim

Gedecke, ſtatt darum rufen, und lange warten zu müſſen!" —

Wir alle erſtaunten über die Gründlichkeit und Umfaſſungkraft dieſes neuen Sparſyſtems, und gaben unſern Beifall einmüthig. Die Buchhändler-Note ſchämte ſich, daß ſie nicht dieſen Einfall gehabt, ſie wurde ganz tiefſinnig. Die Sparkaſſen-Note ließ ſich noch weitläufig darüber aus, welche Schätze der Benutzung noch im Buſen des Zeitgeiſtes ruhen. Nie werde ich dieß intereſſante Geſpräch vergeſſen. Meine Hochachtung für den Spekulationgeiſt ſtieg mit jeder Minute. Ich gerieth in Begeiſterung, und ſo, wie Shakeſpeare, nach Franz Horns feinſinniger Bemerkung den wahnwitzigen Hamlet ausrufen läßt: „Gebrechlichkeit! dein Nam' iſt Weib!" — ſo rief ich, in der, zur höchſten Potenz gediehenen Klarheit der Auffaſſung des Begriffes vom Zeitgeiſte aus:

„O Zeit! dein Name iſt Spekulation!“ —

Wenig intereſſante Tage folgten dieſem, das Schickſal miſcht, wie der Geiſt der Zeit, in weiſer Ordnung das Gewöhnlichſte zum Sublimen. Die Stunde der Umwandlung ſchlug — ich wurde ein Kragen. Ich übergehe die Umſtände. Wer beſchreibt meinen Schrecken? mein Bangen? Wer wird, dachte ich, einen Papierkragen kaufen? daß ich Leinwand geweſen, war für mich kein Troſt, daß ich geblüht hatte, klang nur noch, wie eine verſchollene Sage in meine Erinnerung hinein. Bewußtlos vor Schmerz kam ich in den Laden. Ich litt die furchtbarſte Langeweile. Um mich her war alles Neu, und neue Gemüther wiſſen von ſich und Andern nichts; ich war nun ſo lange ſchon durch meine litterariſchen Umgebungen verwöhnt. Meine einzige Unterhaltung waren einige ge-

putzte Strohhüthe, die oft ſpazieren gefahren; ſie waren leider ſehr verſchwiegen, ſonſt hätten auch ſie viel zu erzählen gewußt, denn, was ſieht ein Strohhuth nicht alles mit an, beſonders ein feinſter Florentiner, der wenigſtens eine Viertelſtunde vor dem Abnehmen auf ſchönem Haupt im Sallon bleibt? Sie alle beobachteten eine übertriebne Delikateſſe und Diskretion. Ich durfte nicht zudringlich ſeyn. Auch blieben ſelbſt diejenigen, die ſich in Etwas mittheilten, nur einige Tage; ſie wurden abgehohlt, und erweckten in mir blos das Schmerzgefühl eines zu flüchtigen Beyſammenſeyns. Bei ihnen blieb mir gleichwohl zum Troſt ein Schimmer von Hoffnung, ſie in der groſſen Welt wieder zu finden, denn ich hörte mit jeder Woche die tröſtlichſten Nachrichten von dem Beifall, den die Erfindung der papiernen Halskragen genießt, und daß ſie bald in den höheren Claſſen heimiſch würden. Die

Schreckbilder meiner Zukunft verſchwanden, und ſüße Hoffnungen umgaukelten mich.

Wohl dachte ich mir bisweilen mit Kummer, daß mein wahrſcheinliches Schickſal, langweilig, wie eine ſchlechte Tragödie nach Ariſtoteles Grundſätzen, ſtreng nach dieſen ſich geſtalten, und Einheit des Orts, der Handlung und der Zeit in ſich faſſen werde; auf wenige flüchtige Stunden ſchien mein Daſeyn mir beſchränkt, und ſein einziger Zweck war, einen Hals zu umfangen, worin zugleich die Einheit des Ortes enthalten. Doch ich kam wieder über dieſe trüben Gedanken hinweg, und gab mich ſanftern Vorſpiegelungen hin. Mein Prinzipal mochte die Unbehaglichkeit meines Daſeyns mir anmerken, und ſann darauf dem Publikum meinen ſtillen Werth anſchaulicher zu machen. Die Begeiſterung des Handelsgenius half ihm, und ſo, daß er zwey Fliegen mit einer Klappe ſchlug; er

ließ mich mit Marcelline, der zierlichsten, frischesten Cravatte vereinigen, und stellte mich, so ausgeschmückt an das Gewölbfenster. Kragen von mindern Gehalt ließ er im Dutzend beisammen; ich durfte stolz auf das Los seyn, einzeln zu imponiren; stolz auf meine Lebensgefährtin. Sie war sehr elegant, und verstand kein Deutsch, allein die Sympathie tiefer und edler Gemüther bringt unter zwey Gleichgesinnten ein Verständniß hervor, das höher und inniger ist, als das, welches sich durch Worte bildet, Worte, die, wie ein französischer Staatsmann nicht ganz mit Unrecht sagt, erfunden worden, die Gedanken zu verhehlen. Marcelline hatte sich anfangs tief betrübt, daß sie, die Seidene, Glänzende, einem papiernen Kragen zugetheilt worden; mit jeder Stunde wurde ihr Kummer gelinder, so wie mein eigenstes Wesen ihr anschaulich wurde; und bald, so besorgte sie nur noch, von mir getrennt zu werden.

Ihre große Jugend rechtfertigte dieſe Beſorgniß, die ich theilte, allein, in dem Lauf ſo vielfach beſtürmter Schickſale, wie das Meinige, hatte ich vom Lebensbaume die herbe, aber geſunde Frucht der Entſagung gepflückt, und blickte der Zukunft mit weiſem Gleichmuth entgegen.

Eine geraume Zeit hindurch wurde die Friedlichkeit unſers häuslichen Glückes im Kaufgewölbe durch nichts getrübt. Wir blickten, meine Gefährtin und ich, mit Behaglichkeit auf das Treiben und Wogen vor dem Fenſter, und hörten die faden Bemerkungen unſerer unwiſſenden Umgebungen gelaſſen an. Wenn wir auf dem Punkte ſtanden, die Selbſtgenügſamkeit derjenigen zu beneiden, die, ſtolz auf die irdiſchen Zufälligkeiten des Prunkes, in welchem ſie glänzten, jedes Verdienſt für entbehrlich hielten, und Alles ſcheel anſahen, was nicht aufgeſchmückt war, wie ſie, ſo be-

ſannen wir uns noch zu rechter Zeit auf die Überlegenheit, welche uns Geiſt, Gemüth, Erfahrung und Reiſen über das gaben, was man bei ſolchen Reichen, die keine Bildung haben, mit Geldſtolz bezeichnet, bei Dingen, wie unſere Umgebung aber noch keinen Namen dafür hat. Alle freuten ſich ſehr, wenn die Vorübergehenden ſie anſtaunten und lobten, allein beim Tadel gieng es ihnen, wie eitlen Schriftſtellern, die ſchlimme Rezenſionen ihrer Werke antreffen, oder, wie Mädchen auf dem Ball, die nicht zu allen Tänzen aufgefordert werden; ſie härmten und kränkten ſich. Auch hatte der Tadel der Vorübergehenden bisweilen die nachtheiligſten Folgen; der auflauernde Prinzipal nahm die Unglücklichen, die er getroffen, von der Prunkſtelle weg, und legte ſie entweder zu den Ladenhüthern, oder ſchickte ſie in kleine Landſtädte. Ich entgieng allen dieſen Mißgeſchicken; mein, als Kragen in ſich ſelbſt abgeſchloſſenes, ſchlich-

tes, entſchieden und klar ausgeſprochnes Weſen, enthob mich jedem ungünſtigen Urtheil, und meine Gefährtin Marcelline war zu hold, um nicht alle Blicke zu gewinnen, wir blieben mit Ehren an unſerm Platz.

Bei den häufigen Sendungen in die kleinen Städte, zu denen auch mancher elegante und koſtſpielige Artikel abgieng, würde ſich mein Prinzipal in jedem Fall gehüthet haben, mich zu geſellen, weil der, auch dort bereits eingeriſſene Luxus gleichwohl noch nicht die Leute dahin gebracht hat, dem Vorurtheil, man müſſe Wäſche aus Leinwand beſitzen, ganz zu entſagen, ein Werk, das den nächſten Dezennien wahrſcheinlich vorbehalten iſt, wenn der Luxus, auch dort den Forderungen des Zeitgeiſtes entſprechend, wie in groſſen Städten, auf den Culminationpunkt gediehen ſeyn wird. Ich hatte mithin die Entfernung aus der Reſidenz nicht zu beſorgen. Für einen ärm-

lichen Käufer, wie ſie haufenweis kamen, meine Mitgeſellen im Dutzend zu kaufen, ſchützte mich meine Verbindung mit Marcellinen, und Elegants hatten bis itzt noch nicht Rückſicht auf mich genommen, und noch immer nach feinem Battiſt gefragt, wenn ſie Kragen verlangten. Nach einem ſo bewegten Zeitraume von Sechs Dezennien, als ich in verſchiedenen Sphären des Daſeyns durchlebt, behagte mir die Ruhe und Friedlichkeit ungemein, aber Marcelline konnte ihre lebhafte, italieniſche Natur nicht länger durch die Gewalt ihrer ſonſt ſo aufrichtigen Neigung zu mir beſiegen; ſie war ſich deſſen nicht bewuſt; aber ſie ſehnte ſich hinaus, und härmte ſich ſichtlich, ſo daß der Prinzipal für uns zu ſorgen beſchloß, und, obwohl anfangs mit geringem Erfolg, begann, diejenigen, die etwas zu kaufen kamen, auf uns aufmerkſam zu machen.

Es iſt eine alte, nur allzubewährte Erfahrung, daß es mit dem Glück vorbei iſt, ſo wie wir anfangen, aus der Stille eines genüglichen Daſeyns in die Öffentlichkeit zu treten. Aus war es mit unſerm bisher genoſſenen, ſüſſen Frieden! der Neid, die Scheelſucht wurden rege; die neue, junge Welt war mir zwar nicht eigentlich entgegen, beſonders was arme Teufel waren, allein bei der vom alten Schlage bekam ich eine heftige Gegenparthei. Die Grundtüchtigkeit der alten Welt wird ſich ſtets, wenn gleich nie mit Erfolg, den Fortſchritten des Zeitgeiſtes entgegenſtellen; es iſt der Kampf der innern Nothwendigkeit gegen die innere und äuſſere Noth.

Kaum wird es nöthig ſeyn, die Gründe der alten Leute gegen meine Exiſtenz herzuzählen. Sie klebten an, nun verjährenden Vorurtheilen von Ordnung, von Pflichten des Publikums gegen die broterwerbende, arbeitſame

Volksklaſſe, ſie ſtellten verſchiedene Nachtheile auf, welche aus der Erfindung der papiernen Halskragen, Tiſchzeuge, Halstücher einer Menge von Gewerken, und um ſo ſicherer erwüchſen, da unfehlbar nun alle Wäſche nach und nach aus Papier beſtehen würde, und zu allererſt Schnupftücher. Eine empfindſame Dame bemerkte bei dieſer Gelegenheit, daß dieß ein erwünſchter Fortſchritt der Zeit ſey, denn die vorauszuſehende Umgeſtaltung aller Wäſche in Papier-Subſtanz ſey weit minder eine Beeinträchtigung der Rechte und des Erwerbes, als zarte Schonung für die Wäſcherinnen, deren Geſchäft, bei Licht beſehen, herabwürdigend ſey. — Dieſe, der ſchnöden, verdrießlichen Mühen des Reinigens enthoben, könnten nun zu einem edleren Erwerbzweig greifen. — Eine Altmutter ſchüttelte den Kopf, und meinte, ſie würden wohl betteln gehen müſſen; allein ein junger Buchhalteriſt miſchte ſich ſiegend in den Streit, und verſicherte,

die Erſparnißmaßregel der vorauszuſehenden, total ein- und durchgreifenden papiernen Wirthſchaft ſey, wie alle neuſten Erſparungſyſteme, für den Spekulanten und einen Theil des Publikums erſprießlich, und für gewiſſe Gewerbsklaſſen nur für den Augenblick drückend, würde aber einer, nur wenige Dezennien entfernten Epoche die entſchiedenſten Vortheile gewähren; es ſey nehmlich bewährt und bewieſen, daß Papier nur aus Lumpen gemacht werden könne, ſo, daß in Zukunft Leinwand gemacht werden müßte, damit die Zeit nur wieder der erforderlichen unerläßlichen Lumpen habhaft würde, und dann würden alle dieſe Gewerbszweige von Neuem in der ſchönſten Blüthe ſtehn. — Über das vorübergehende Ungemach der, wenige Dezennien dauernden, groſſen Noth, müſſe die Kraft des Syſtems, dieſe ſiegreiche Bezwingerin menſchlicher Schwachheit, deſſen rege, konſequente Beförderer dergeſtalt empor halten, daß ſie ſich, ſo weit ihre Mittel

und das Syſtem es vergönnten, wohl Milderung der Noth durch Sammlung freiwilliger Beiträge erlaubten, jedoch ohne nur einen einzigen Schritt Rückwärts zu thun.

Solcher Szenen erlebten wir viele, und mir begann einzuleuchten, daß papierne Wäſche ein Zeichen und Stempel der Zeit, und ihres eigendſten Weſens ſey. Faſt wäre ich hochmüthig geworden, wofür mich meine beſſere Natur noch immer bewahrt hatte. Zu rechter Zeit noch kaufte mich ein lieber, braunlockigter Jüngling, der auf Ferien in die Provinz gieng, um mich als Seltenheit ſeiner Urältermutter auf dem Lande zu zeigen. Er war ſo menſchenfreundlich, mich nicht von Marcellinen zu trennen. Es beruhigte mich unendlich, nicht zum Gebrauch beſtimmt zu ſeyn, ſondern gewiſſermaßen zu einer diplomatiſchen Sendung als Repräſentant der neueſten Zeit an die Alte, den Beruf erhalten zu haben.

Welcher Liebende hat es nicht empfunden, wie das Reiſen mit einem geliebten Gegenſtande das Glück des ſchönſten Bundes würzt und ſteigert? Wir kamen in ein beſonderes Behältniß, und lebten uns ſelbſt dort, ungeſtört von müſſigem Geſchwätz; die Reiſe gieng auf der Eilpoſt, und dauerte nur eine Nacht und einen Morgen, ich hatte bereits erfahren, daß die Gegend nicht intereſſant ſey, die wir durchrollten. Die Eilpoſt war mir immer als eine ächt Characteriſtiſche Eigenheit unſerer Zeit erſchienen. Mancher Paſſagier im Eilwagen kommt mir, wie die Leute vor, die ewig verſichern, keine Zeit zu haben, und im Grunde für Langeweile ſich nicht zu laſſen wiſſen. Die höchſte Wichtigkeit, die ſie ſich zu geben verſtehen, liegt in dieſer Verſicherung ſo vieler dringender Geſchäfte; mir iſt ein ſolcher vorgekommen, der bei allen wirklichen Geſchäften, und nothwendigen Erläuterungen Alles auf das Schleunigſte abmachte,

weil es ihm an Zeit fehle, aber jeden Nachmittag von drey bis sieben Uhr Billard spielte. Doch ich werde zu weitläufig.

Wir kamen an einem hellen Herbstnachmittag vor einem schön gelegenen alterthümlichen Landschloß an. Ich wurde sogleich nach dem Eßsaal gewiesen, und unter den Spiegel hingelegt. Die Umgebungen waren mir fremd, allein über dem Sopha hieng, noch im alterthümlich malerisch züchtigen Schmuck jener Zeit Luisens Bild, das ich so oft bewundert. — Meine ganze Vergangenheit stellte sich bei dieser Erinnerung vor meine Phantasie. — O Erinnerung! du mächtigster aller Zauber, deine rein geistige Gewalt ist unendlich für ein fühlendes Herz!

Bald, so begrüßten mich nach genauerem Umherblicken noch andere Gegenstände aus der Vergangenheit. Das Spinnrad von Eben-

holz, mit Perlmutter eingelegt, — dieſe Schule meiner früheren Ausbildung, dieſe Stätte verſchwundenen Glückes — ſtand am Fenſter. Ich beſchloß, die Stille der Nacht abzuwarten, um es über Luiſen zu befragen; vielleicht auch wußte es von Veronika.

Was konnte ich erfahren? Wißbegier und Erinnerungfülle beſchwichtigten eine Zeitlang in mir den Schmerz, vor geliebten Jugendgenoſſen unerkannt zu erſcheinen.

Gegen Abend brachte ein alter Kammerdiener ſchwere Silberleuchter mit Wachskerzen, und bedeckte den altväterlichen Tiſch in des Zimmers Mitte mit einem feinen damaſtenen Tiſchtuche von der allerzierlichſten Vortrefflichkeit. Die Gediegenheit und edle Eleganz des Übrigen war entſprechend. Da ich Sechs Gedecke ſah, hoffte ich auf lebhafte Unterhaltung. —

Die Thüren giengen auf, und an des Urenkels Arm trat — ja, ich kannte ſie wieder, — Luiſe! ſie war es! — ſelbſt hinein! Es waren die lieben, gütigen, klaren Augen noch, von der hohen, hellen Stirn war noch die geiſtige Anmuth nicht gewichen, es war noch der Verhöhner der reizverwüſtenden Zeit, der zierliche Fuß, der mich ſo oft entzückt, und blendend weiß noch ſtrahlte die kleine Hand. — Ein einfaches, aber würdiges Coſtüme bezeichnete den Ernſt und den edlen Geſchmack der Matrone; die Freude ihren Sigismund zu ſehen hatte ihre Blicke belebt, und ihrem, ob abgeblühten, doch immer noch zarten Angeſicht wieder ein ſanftes Roth angehaucht. Sie war nun über Siebenzig — ſpotten wird meiner Beſchreibung, wer die Gewalt innerer Seelenſchönheit über die Verwüſtungen der Jahre nicht kennt, und es nicht ahnt, wie ein reines, frommes Leben mit der Seelenjugend

auch ein gewiſſes Blühen des phyſiſchen Menſchen aufrecht erhält.

Luiſen und Sigismund folgten die übrigen Hausgenoſſen. Wie Roſen, im Schatten aufgeblüht, zart gebaut und friſch leuchtend, im prangenden Jugendflor, zwey Mädchen, friſchherzig und ſanftängig, dann ihr Vater, eine hochedle Geſtalt, und die ſchöne Mutter, Luiſens Tochterkind. Luiſe, welche die Macht der Jahre mehr verklärt, als entblättert, lächelte, wie ein liebes Bild von hohen Meiſters Hand aus verſchwundener Zeit in die lieblich prangende Umgebung hinein. Ich ſtaunte über dieß Zurückverſetzen in die Vergangenheit bei ſo jungen Weſen, denn züchtig und anſpruchlos, wie Luiſe, erſchienen mir Emma und Flora, in einander in Liebe und Treue beglückt ihre edlen Ältern, und der alte Geiſt gediegener Häuslichkeit und lebensfroher Stille war aus dieſen Mauern nicht gewichen.

Das Nachtmahl war heiter, mein Beſitzer Sigismund ſagte mir ungemein zu — dennoch war es mir ſchmerzlich, von Luiſen unerkannt in ihrer Nähe zu ſeyn.

Die Fräulein ſetzten ſich nach Tiſche zum Fortepiano und ſangen die lieblichſten deutſchen Lieder. Sigismund fragte ſie, ob ſie noch kein Fortepiano mit Janitſcharen-Muſik geſehn? Luiſe ſchrie beinahe vor Schreck bei dieſen Worten, ſie war ächt muſikaliſch. Ihr Eidam machte die Bemerkung, das aus aller Überverfeinerung und Überervollkommung noch immer Barbarey hervorgegangen, und daß unſre überreizte, und ſchon mit allem, nur nicht mit ihren möglich zu erlebenden Drangſalen fertig gewordene Zeit einem Verfall der Künſte und des Schönen entgegen ſehe. Solche barocke Anſichten ſind einem Landedelmanne zu verzeihen, ich hätte ſie ſonſt nicht hier berührt. Ich lebe der Hoffnung, unſere Zeit wird beim

haarſcharfen Verfeinern und Abſchleifen der Dinge noch auf dem rechten Punkt ſtehen bleiben.

Sigismund hatte mich vergeſſen, ich hätte gewünſcht, mich verbergen zu dürfen, denn hier war ich in Gefahr auf das Strengſte beurtheilt zu werden. Aus meiner Geſchichte hat der Leſer bereits erſehen, daß ich ein leidendes, kein handelndes Daſeyn durchlebt, und vielleicht iſt es mir nicht mißlungen, was ich mir vorſetzte, als ich ſie einer theilnehmenden Freundin in die Feder ſagte, durch Gemüthlichkeit, ſo wie durch innere Wahrheit, das Intereſſe eines reichgewebten Geſchichtſtoffes zum Theil zu erſetzen. Hier aber, in Luiſens Landſchloß, lief ich Gefahr, blos angeklagt und verworfen zu werden, und konnte mich nie rechtfertigen. Als wir allein waren, geſtand ich Marcellinen meinen Kummer; ich hatte den Schmerz unverſtanden zu bleiben, und eine ſchöne Blüthe unſers Bun-

des ſank abgeſtreift nieder. — Auf mich ſelbſt zurückgewieſen, in Marcellinens Nähe, und dennoch im Innerſten von ihr geſchieden, blieb mir nichts, als an der Vergangenheit zu zehren.

Der Mond in voller Herrlichkeit ging auf, er leuchtete durch die wehenden Zweige des Apfelbaums vor dem Fenſter, ſpiegelte die alterthümlichen Scheiben auf dem ſchön eingelegten Steinboden ab, und verklärte Luiſens Jugendbildniß mit belebendem Licht, welches der See vor den Fenſtern ſanft bewegt auf die Wand gleiten ließ. Das liebe Bild ſchien zu leben, und ich verſank in alle Fülle der Wehmuthwonne.

Hier ſchwieg die geiſtige Stimme, welche mir dieß alles zugeflüſtert, hier ſchweigt auch, die treulich niederſchrieb, was ſie vernommen.